

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1923

51 (2.5.1923)

Er scheint
Montag, Mittwoch und
Freitag.

Bezugspreis:

Durch die Post bezogen und durch
den Briefträger u. andere Anträger
ohne Befehlsgeld
monatlich 2700.— Mk.

Der Bezugspreis ist im Voraus zu
entrichten.

In Fällen von höherer Gewalt be-
steht kein Anspruch auf Erstattung der
Bezugspreise.

Geschäftszeit 10—5 Uhr, Sonntag
geschlossen.

Verantwortlicher Redakteur, Nr. 11.

Postfach-Konto
Kaiserliche Nr. 6903.

Der Landbote

Sinsheimer



Zeitung

Gez. 1839

General-Anzeiger für das

Elsenz- und Schwarzbachtal

Älteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt.

Anzeigen-Preise:

Anzeigen: Die 42 mm breite

Millimeter-Zeile 60.— Mk.

Reklamen: Die 87 mm breite

Millimeter-Zeile 180.— Mk.

Anzeigen mit Dekoration oder

Illustration 180.— Mk. Sonderbe-
stimmung. Alle Preise freibleibend.

Gründungs- und Anzeigen- und
Textteil ist gratis.

Bei Wiederholungen tarifreduzierter
Konten, die bei Nichtzahlung inner-
halb 8 Tagen nach Rechnungs-
datum oder bei gerichtlicher Ver-
urteilung und bei Konkurs erlösch.

Platzanzeigen werden nicht an-
genommen und für Aufnahmen an
bestimmten Tagen sowie für tele-
phonische Aufträge keine Gewähr
übernommen.

Anzeigen-Nachnahme bis 8 Uhr
vormittags; größere Anzeigen wollen
am Tage vorher ausgegeben werden

Nr. 51.

Mittwoch, den 2. Mai 1923.

84. Jahrgang

Frankreich will keinen Frieden.

Der tote Punkt.

Wir haben bei der Behandlung der Rede Lord Curzons, die, wie man auch sonst darüber denken mag, ganz zweifellos das stärkste Ereignis auf der Gegenseite seit dem Einmarsch der Franzosen in das Ruhrgebiet gewesen ist, keine sehr glückliche Hand gehabt. Derartige Dinge müssen sehr vorsichtig angepackt werden, in Deutschland aber ist man ungarnt damit umgesprungen, wie immer, wenn innenpolitische Gesichtspunkte Einfluß auf außenpolitische Handlungen gewinnen, und das Kabinett Cuno hat sich diesem Einfluß gegenüber etwas zu nachgiebig gezeigt. Das Spiel war richtig angelegt gewesen: daß auf die Doppelrede Rosenbergs-Stresemann eine Curzon-Rede folgte, war ein Erfolg, besonders wenn man die Person Lord Curzons in den richtigen Rahmen hineinstellt. Man darf nun einmal nicht vergessen, daß die englische Diplomatenschule, seit vor zwanzig Jahren der Versuch des deutsch-englischen Bündnisses scheiterte, ins französische Fahrwasser hinüber gesteuert ist, daß alle englischen Diplomaten der letzten 20 Jahre ihre Politik gelernt haben, in einer antideutschen Einstellung und daß infolge dessen das Foreign Office, eben weil niemand aus seiner Haut heraus kann, in der übrigen Flüssigkeit der englischen Politik der feste Block ist, der in den frankophilen Anschauungen verankert bleibt. Der typische Beweis dafür ist der Unterstaatssekretär Mac Neill, eine etwas beschränkte Größe, die sich durch das Beharrungsvermögen nach oben gearbeitet hat und nun verständnislos den Strömungen in der englischen Öffentlichkeit gegenüber steht. Er kennt nur die eine Weisheit, daß England an der Seite Frankreichs steht, und daß deshalb Deutschland, ganz einerlei, was es tut, Unrecht hat. Aus diesen Kreisen ist auch Lord Curzon hervorgegangen; er selbst noch belastet mit seinem kleinasiatischen Ehrgeiz. Ihm schien noch vor wenigen Wochen die Türkei für England viel wichtiger als die Ruhr, und es hat eines starken Anstoßes aus den Kreisen der englischen Parteien bedurft, um ihm klar zu machen, daß zwischen dem Rhein und der Elbe gegenwärtig nicht allein das Schicksal Deutschlands entschieden wird.

Wenn also gerade dieser Lord Curzon jetzt einen Ball in die Luft warf, der in Deutschland aufgefangen werden sollte, so hatte das schon etwas zu bedeuten, und es konnte sich sehr stark auswirken, sofern Berlin darauf in der notwendigen vorsichtigen Weise reagierte. Statt dessen haben wir uns an die große Straße der Politik gestellt und uns öffentlich gerühmt, nicht nur, daß wir den Ball aufgefangen haben, sondern auch, woher er kam. Mit dem unermesslichen Ergebnis, daß Lord Curzon einigermassen entsetzt beobachtete, wie sich der Ball in eine Granate zu verwandeln drohte, die unheilvollen Verwicklungen in seine Beziehungen zu Frankreich bringen konnte. Deshalb er denn sofort den Wurf ableugnete. Auf deutsch gesagt: er wolle den Versuch machen, eine Verbindung zwischen Berlin und Paris zu schaffen, um die beiden Gegner an den Verhandlungstisch zu bringen; er wolle aber nicht den offiziellen Vermittler abgeben, der nachher von beiden Seiten Stöße auszuhalten hat. Die Stöße von deutscher Seite würden ihm gleichgültig gewesen sein, wenn sie aber von Frankreich her kämen, umso empfindlicher — also schickte er seine offizielle Presse vor, die alle übereifrigen deutschen Kommentare abschüttelte. Mußte es wirklich so weit kommen? War es tatsächlich notwendig, daß die deutsche Regierung anstatt in aller Stille den Faden weiterzuspinnen, sich von den Sozialdemokraten dahin drängen ließ, die Rede Curzons öffentlich als eine „beachtenswerte Tatsache“ zu bezeichnen, aus der sie weitreichende Folgerungen zu ziehen willens sei? Die Entwicklung hat gezeigt, daß mit dieser Bereitwilligkeit nur Schaden angerichtet worden ist; denn dadurch ist die ganze Aktion auf ein falsches Geleise geschoben, sie war zeitweise sogar in Gefahr, auf einem toten Geleise zu enden.

Der tote Punkt ist im Augenblick wohl überwunden, aber die unerfreuliche Nebenwirkung ist nicht mehr zu vermeiden, daß alles, was jetzt geschieht, unter dem Scheinwerfer internationaler Öffentlichkeit vor sich geht und dadurch wesentlich erschwert worden ist. Das Kabinett Cuno hat sich noch rechtzeitig aus seiner Verstrickung befreit, es hat, soweit das möglich war, seine Bewegungsfreiheit zurückgenommen und trifft jetzt in aller Ruhe seine Vorbereitungen. Es wird also auf die Rede Lord Curzons antworten, vermutlich in einer Note. Und nach einigem Schwanken der Sozialdemokraten ist auch über den sachlichen Gehalt der Note wie über die Taktik, die ihr zu folgen hat, weitgehende Übereinstimmung erzielt. Ob wir ein internationales Sachverständigen-Gremium zurückgreifen oder diese beiden Vorschläge kombinieren, das ist zur Zeit eine Frage untergeordneter Wichtigkeit, denn das haben doch wohl alle begriffen, daß es gegenwärtig um ganz andere Dinge geht als nur um Geld. Es muß zunächst darüber Sicherheit geschaffen werden, daß die Verhandlungen, wenn sie beginnen, nicht dazu dienen sollen, uns zu täuschen und aus uns finanzielle Zugeständnisse herauszulocken, die nachher als etwas selbstverständliches angenommen werden, ohne uns die Bedingungen zu sichern, die für uns die Voraussetzung jeder Verhandlung sind: die Erhaltung von Reich und Staat. Der Sozialdemokrat Sollmann, der Führer des nationalen Flügels in der Sozialdemokratie, hat jochen im „Vorwärts“ einen Artikel über die „Sicherungsfrage“ veröffentlicht, der in jedem deutschnationalen Blatt stehen könnte. Er zeigt, daß auch dort Verständnis für die Gefahren vorhanden ist, die bei jeder Verhandlung auf uns lauern und daß die Sozialdemokratie jeden Versuch der Loslösung der Rheinlande mit genau derselben Entschiedenheit be-

kämpft, wie die bürgerlichen Parteien. Ob uns Lord Curzon gegen die Möglichkeiten, vor denen wir uns hier schützen müssen, irgendwelche moralischen Garantien geben kann, bleibt abzuwarten. Ebenso wichtig aber ist für uns, ob er sich in irgend einer Form dafür stark machen kann, daß mit der Zahlungsverpflichtung auch die Rückgabe des Ruhrgebiets für uns verbunden ist. Das sind die entscheidenden Fragen, auf die wir erst eine Antwort haben müssen, bevor wir aus der sicheren Verteidigungsstellung herausgehen. Und gerade, weil die Antwort darauf so unsicher ist, muß alles vermieden werden, was die Fortführung der passiven Resistenz im Falle eines unglücklichen Ausgangs erschüttern könnte. Es macht den Eindruck, als ob auch diese Erkenntnis jetzt Gemeingut aller Parteien von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten ist. Und das ist immerhin schon viel. Denn das bewahrt uns vor Enttäuschungen, falls sich herausstellen sollte, daß die englische Regierung nicht den Willen oder nicht die Kraft hat, den deutsch-französischen Gegensatz über diesen toten Punkt hinwegzubringen.

Wirkung deutscher Vorschläge.

Eine Bewegung zu Gunsten Deutschlands.

London, 30. April. In der englischen Presse hält ein seit Samstag in Gang befindlicher Kampf weiter an, der die Ausichten der bevorstehenden Reparationsnote zum Gegenstand hat. Die beiden der Regierung nahestehenden Organe Daily Telegraph und Times sehen auseinander, daß Poincare aus innerpolitischen Gründen die jetzt von der französischen Presse so scharf befürwortete sofortige Ablehnung der deutschen Vorschläge mit der Absicht inspirierte, die Geschlossenheit der französischen Parteien aufrecht zu erhalten.

Frankreich fürchte, so schreibt der Pariser Berichterstatter der Times, daß deutsche Vorschläge auch dann, wenn sie abgelehnt werden müßten, eine Bewegung zugunsten Deutschlands innerhalb und außerhalb Frankreichs auslösen würden. Es wird also bereits jetzt eine ungünstige Stimmung gegen Deutschland hervorgerufen. Sollte es der Fall sein, daß Frankreich die deutsche Note doch erörtern könnte, so sei der Weg dazu nicht verschlossen. Auf alle Fälle aber werde Frankreich möglichst umgehend antworten und Beschlüssen und Beratungen der anderen Alliierten durch eine öffentliche Feststellung zuvorkommen.

Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph setzt auseinander, daß Poincare zwei Faktoren bei seiner Entscheidung berücksichtigen müsse: Frankreich wisse, daß englische Finanzkreise fest entschlossen seien, an einer Lösung der Reparationsfrage mitzuwirken, wenn die Lösung auf einer vernünftigen Grundlage erfolge. Kämpft Frankreich weiter bis zur völligen Erschöpfung Deutschlands, so sei es möglich, daß es weitere Bedingungen auferlegen könne, doch die englische Finanzwelt werde dieses Abkommen dann nicht durch Ausgabe von Anleihen unterstützen. Der Sonderberichterstatter meldet, daß unabhängige englische Sachverständige nach einer Untersuchung der Wirtschaftslage im Ruhrgebiet der englischen Regierung in diesen Tagen mitgeteilt haben, daß Frankreich nicht imstande sei, die Anlieferung von Kohlen aus dem Ruhrgebiet, die jetzt ein Drittel der vor der Aktion von Deutschland empfangenen Lieferungen darstellten, wegen technischer Unfähigkeit zu steigern. Wenn der Kampf im Ruhrgebiet fortgesetzt werde, werde er von deutscher Seite nicht vor dem völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch aufgegeben werden. Dann seien aber Frankreichs Ausichten, irgendwelche Reparationen jemals zu erhalten, noch weniger als gering. Der Artikel stellt ferner in Erwägung, daß die belgischen und französischen Industriellen den Konflikt möglichst bald zu Ende bringen möchten und die Stimmung der Alliierten würde Herrn Poincare wahrscheinlich veranlassen, seinen Standpunkt bekanntzugeben und sich mit Rom und Brüssel zu einigen.

Der Berliner Berichterstatter der Daily News gibt seinem Blatte eine möglicherweise zur Verhandlung kommende Uebersicht der wichtigsten Bestandteile des deutschen Angebots. Deutschland bietet nach dieser Uebersicht 30 Milliarden Goldmark an; sollte dieses Angebot abgelehnt werden, so sei Deutschland bereit, die Reparationsfrage von einem internationalen Ausschuss prüfen zu lassen. Deutschland biete ferner langfristige Kohlenlieferungen an, die geregelt werden können zwischen privaten Gesellschaften der deutschen, französischen und belgischen Industrie. Als Sicherheit für den Zinsendienst deutscher Anleihen ist das Reich bereit, den Bankiers, die diese Anleihe auslegen, die Reichsbahn zu verpfänden. Es wird von Deutschland eine Zusage gegeben werden, innerhalb einer bestimmten Zeit das Budget zu balanzieren. Zur Regelung der Sicherheitsfrage wiederholt das deutsche Angebot die vom Reichskanzler Cuno schon einmal erwähnten Vorschläge eines Friedensabkommens für das Rheinland.

Frankreich will keinen Frieden!

London, 30. April. Der Pariser Korrespondent der „Daily Mail“ erhält von maßgebender Stelle folgende Mitteilung: Frankreich bleibe bei seiner Entschlossenheit, das Ruhrgebiet Bezirk für Bezirk nur nach Maßgabe der von Deutschland geleisteten Zahlungen zu räumen. Frankreich werde nicht zustimmen, irgend ein deutsches Reparationsangebot zu erörtern, ohne daß das erste Prinzip anerkannt werde, und weiter, ohne daß einem deutschen Angebot eine öffentliche Aufhebung und Zurücknahme aller von der deutschen Regierung seit dem 12. Januar ergangenen Anordnungen vorausgeht, die dem Zweck dienen,

die französisch-belgischen Bemühungen an der Ruhr unwirksam zu machen.

Die Aufhebung des Ostens.

Marschall Foch auf der Reise nach Warschau.

Paris, 30. April. Marschall Foch hat gestern Paris verlassen, um sich nach Warschau zur Teilnahme am politischen Nationalfeste zu begeben. Ueber den Zweck der Reise meldet der „Gaulois“, Marschall Foch lege Wert darauf, sich selbst von den unter Leitung der französischen Militärkommission gemachten Fortschritten der jungen polnischen und tschechischen Armee zu überzeugen. Aber die Bedeutung der Reise sei damit nicht erschöpft. Sie müsse auch unter dem Gesichtswinkel der politischen Opportunität betrachtet werden. Man könne sich nicht verhehlen, daß die Atmosphäre mehr denn je mit Elektrizität angefüllt sei.

Lord Curzon als Ratgeber.

Die Rede, welche der britische Außenminister Lord Curzon am 20. April im Oberhaus gehalten hat, wird auch in Deutschland als im hohen Maße beachtenswert und „Staatsmännisch“ angesehen. Wir wissen nicht erst seit dem 20. April, daß England ein deutsches Reparationsangebot wünscht. Der Hauptgrund hierfür ist, daß England selbst nicht die Initiative im Ruhrkonflikt ergreifen möchte, um die Freundschaft mit Frankreich nicht zu gefährden. Veröffentlicht aber Deutschland ein Angebot, so können sich die Londoner Politiker durch den Eindruck, der in Paris hervorgerufen wird, bestimmen lassen, den Vorschlag zu empfehlen oder aber in den Orkus zu versenken. Es gibt nur wenige in Deutschland, die auf Lord Curzon's Rede hin unbedenklich für die Formulierung neuer deutscher Vorschläge eintreten. Selbst in den Kreisen, welche ein Mangel an Würde und Selbstgefühl ansehen, wenn deutscherseits abermals ein Plan ausgearbeitet und vorgelegt wird, hat man Verständnis für die nachteiligen Folgen, welche mit einem abermaligen deutschen Angebot verbunden sind. Die beiden letzten Sonntagsreden Poincares (am 15. April zu Dünkirkchen und am 22. April zu Baux) müssen den Eindruck verstärken, daß das Frankreich Poincares für keine erträgliche Lösung des Ruhrproblems und der Reparationsfrage zu haben ist. Es besteht der Verdacht, daß die Pariser Regierung deutsche Reparationsvorschläge benutzen wird, um dem französischen Volk zu zeigen, daß Deutschlands Widerstandsbefreiung gebrochen sei, und daß eine völlige Kapitulation vor den französischen Wünschen unmittelbar bevorstehe. Wer nicht durch die diplomatische Rederei um sein gesundes natürliches Empfinden gebracht ist, muß ernste Zweifel hegen, ob ein Anhänger der Sicherheitspolitik wie Poincare, der die Ansprüche an Deutschland nicht einlösen, sondern lediglich politisch auswerten will, überhaupt durch ein Reparationsangebot zu ehrlichen Verhandlungen veranlaßt werden kann. Wenn nun die Rede Lord Curzons als „Staatsmännisch“ bezeichnet wird, so ist damit zwar die Anerkennung ausgesprochen, daß sich die Ausführungen des Ministers von Erwägungen höherer Art leiten lassen, aber durchaus nicht bewiesen, daß die überzeichnete Oberhausrede wirklich der Befriedigung Europas dienen sollte.

Man wird sich, wenn man den Ratsschlag des britischen Außenministers, Deutschland möchte sich mit einem neuen formulierten Angebot an die Signaturmächte des Versailles-Vertrages wenden, richtig bewerten will, an verschiedene Taten und Bestrebungen dieses Politikers erinnern müssen, der in dem Koalitionskabinett Lloyd Georges und in dem rein konservativen Kabinett Bonar Law Großbritanniens Außenpolitik leitete. Lord Curzon ist ein ausgesprochener Orientpolitiker, der den Schwerpunkt der britischen Macht in Vorder- und in Südasien sieht. Er ist der Weltkonferenz zu Genua, die vor einem Jahre tagte, ostentativ ferngeblieben und hat damit seine Sympathie für die bekannte französische Auffassung von der Weltkonferenz zu erkennen gegeben. Lord Curzon ist weiter der Hauptmacher in der Orientkonferenz zu Lausanne gewesen, die monatelang (vor Weihnachten und nach Weihnachten) gelagert hat und jetzt vor wenigen Tagen wieder eröffnet worden ist. Lord Curzon hält die Freundschaft mit Frankreich jetzt und in der nächsten Zeit im englischen Interesse für unentbehrlich. Er hat bisher keine irgendeine erkennbare Rolle in der Bewegung gespielt, der Welt den solange entbehrten Frieden wiederzugeben. Wenn auch all dies, was zu einer vorsichtigen Einschätzung der Curzon'schen Anregungen zwingt, nicht den letzten Ausschlag in der Frage geben darf, ob Deutschland ein neues Angebot machen soll, und in welcher Form dies zu geschehen hat, so wird man sich doch sehr hüten müssen, in dem nächstern, kalblütigen britischen Politiker einen warmen Förderer ehrlicher deutscher Bestrebungen zur Lösung des Reparationsproblems zu erblicken.

Die Absendung der deutschen Note.

Berlin, 1. Mai. Die deutsche Note, welche die von Lord Curzon im Oberhaus gegebene Anregung eines neuen Vorschlages aufgreift, geht heute nacht auf drahtlichem Wege an die deutschen Botschafter im Auslande ab, von denen sie morgen im Laufe des Vormittags überreicht wird. Sie ist gerichtet an die alliierten und assoziierten Mächte. Demzufolge wird sie in London, Paris, Rom, Brüssel und Tokio überreicht und in Washington der Regierung der Vereinigten Staaten zur Kenntnis gebracht. Der Reichskanzler hatte heute nachmittag um 3 Uhr die Ministerpräsidenten der deutschen Länder empfangen und ihnen ausführlich Mitteilungen über die auswärtige Lage mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Note gemacht. Die Besprechungen dauerten bis 5 Uhr nachmittags, worauf die meisten der Minister von Berlin abreisten, während eine Anzahl zu besonderen Besprechungen mit der Reichsregierung noch verblieb. Am Vormittag hatte der Reichskanzler die Führer der Fraktionen des Reichstags empfangen und zwar zuerst die Sozialdemokraten, dann die Deutschnationalen und schließlich die aus Zentrum, Deutscher Volkspartei, Demokraten und Bayerischer Volkspartei bestehende Arbeitsgemeinschaft. Ueber die Besprechung wurde sämtlichen Teilnehmern das strengste Stillschweigen auferlegt. Morgen vormittag empfängt der Reichskanzler Vertreter der Presse, um den Standpunkt der deutschen Regierung in bezug auf die neuen Vorschläge darzulegen. Die Veröffentlichung der Note erfolgt in Berlin morgen nachmittag.

Reichsjustizminister Dr. Heinze über die Lage.

Pirna, 30. April. Am Sonntag hielt der Wahlkreisverband der deutschen Volkspartei Sachsens in Pirna einen Vertretertag. Reichsjustizminister Dr. Heinze führte in einer längeren Rede u. a. aus: Frankreich strebt nach Rhein und Ruhr um Deutschlands Industrie zu vernichten. Kein Angebot von unserer Seite wird es von seinem Plan abhalten können. Dem wenn wir jetzt nachgeben, werden wir völlig in die Hände Frankreichs geliefert. Die Stützung der Mark ist der Eckpfeiler jeden Widerstandes. Aus diesem Grund muß die Stützung der Mark mit allen Mitteln fortgesetzt werden. Die Sozialdemokraten nennen das Versammlungsprengungs-gesetz ein Ausnahmengesetz gegen die Arbeiter. Ich kann nicht annehmen, daß die Arbeiterschaft ein Recht für sich in Anspruch nimmt, die Versammlung anders Denkender zu stören. Der Sturz der jetzigen Reichsregierung würde im gegenwärtigen Augenblick ein ungeheures Unglück für Deutschland bedeuten, da dann ein linksradikales Kabinett Deutschland in schwerste innen- und außenpolitische Erschütterungen bringen und die Ruhraktion zerschlagen würde.

Die Lausanner Konferenz.

Zuspitzung zwischen Frankreich und der Türkei.

Paris, 30. April. Die Lage zwischen Frankreich und der Türkei spitzt sich immer mehr zu. Der Petit Parisien meldet, daß sich General Weygand nach Nordgriechen begibt. Die Grenzschutzmaßnahmen zu ergreifen. Die französische Regierung plane, falls die Haltung der Türkei es notwendig mache, die Ueberführung zweier Kolonialdivisionen nach Levante. Die französische Truppenstärke in Syrien beträgt zur Zeit 26 000 Mann. Paris, 29. April. Ministerpräsident Poincare verhandelte heute vormittag mit dem französischen Vertreter auf der Lausanner Konferenz, General Bellec. Wie Havas berichtet, soll der General seinen Eindruck dahin zusammengefaßt haben, daß man optimistisch über den Verlauf der Friedensverhandlungen sein könne. Nach dieser Beratung besprach sich General Bellec mit dem neuernannten Oberkommissar für Syrien, General Weygand. Nach der gleichen Agentur wurde insbesondere die Lage geprüft, die durch die Anwesenheit türkischer Truppen an der syrischen Grenze eingetreten ist. Die ins Auge gefaßten Maßnahmen sollen die Entsendung neuer französischer Truppen aus Kolonialregimentern notwendig machen. Der „Petit Parisien“ meldet, daß General Weygand sich am Freitag auf dem Kreuzer „Corraine“ einschiffte. Wahrscheinlich reise er von Beirut unverzüglich nach Nordgriechen, um dort zur Sicherung der Grenze die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

London, 28. April. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erzählt, als der griechische Minister des Äußeren Poincare vor kurzem besuchte, habe er dem französischen Ministerpräsidenten gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß Griechenland bereit sein würde, zur Verfügung der Alliierten ein Heer von 180 000 Mann zu stellen.

Der Durchbruch zur Wahrheit in England.

Die beiden letzten Nummern der Foreign Affairs, in denen E. Morel und sein Stab mit so bewundernswürdiger Einsicht und Ausdauer für uns eintreten, enthalten wieder ein so interessantes Material, daß es deutschen Lesern nicht vorenthalten bleiben darf. Mehr als je bedürfen wir in unserer gefährlichen Lage der Ermutigung. Im Märzheft ergreift Morel, der ja jetzt auch Mitglied des Parlaments geworden ist, selbst das Wort, um die „Sicherheit für Frankreich“ näher zu beleuchten.

Es werde von den Freunden Frankreichs, z. B. im Parlament, von Lord Grey, betont, daß Frankreich im Lauf eines Jahrhunderts dreimal von deutschen Horden überzogen worden sei. Nun ergreift der Verteidiger der historischen Gerechtigkeit die geschichtlichen Tatsachen und weist nach, was bei uns jeder Sekundaner weiß, was aber selbst dem früheren Ministerpräsidenten Lloyd George, der sich in demselben Sinne wie sein Kollege geäußert hat, vollständig unbekannt zu sein scheint, daß seit 250 Jahren „Deutschland von den französischen Armeen überannt, zerstört und bis zu einem solchen Grade verwüstet worden ist, daß das Ueberleben Deutschlands fast wie ein Wunder erscheint.“ An der ersten „Invasion“ Deutschlands in Frankreich zu Napoleons Zeiten, fügt Morel satirisch hinzu, nahm England aktiven Anteil. 1870 verlangte Frankreich das Recht, die heranreifende Einheit des Deutschen Reiches zu verhindern. Mit insolenter Beharrlichkeit, Frankreich erklärte den Krieg und marschierte in Deutschland ein, freilich nur, um sofort wieder hinausgetrieben und vollständig besetzt zu werden. Das war die zweite verbrecherische Invasion Deutschlands. Nun folgte eine lange Friedenszeit. Morel hätte hier darauf hinweisen können, daß nach jedem Siege

Deutschlands eine Periode des Aufbaus eintrat, nach jedem militärischen Erfolg Frankreichs eine Periode brutalster Vergewaltigung des Besiegten mit fortgesetzter Kriegsdrohung, wie sie auch jetzt wieder besteht.) Aber er sieht vollkommen ein, daß Frankreich der fortwährende Friedensstörer ist. „Die Wahrheit der Sache ist, daß Frankreichs Imperialismus, das Urteil für den europäischen Kontinent für die letzten drei Jahrhunderte gewesen ist und der Fluch des französischen Volkes. Er war der fortwährende Zerstörer des Friedens, eine beständige aggressive Kraft, gegen welche Europa sich von Zeit zu Zeit immer wieder zu einer Koalition zusammenschließen mußte.“ Bis zu Eduard VII., der durch das schlechte persönliche Verhältnis zu seinem Neffen aufgereizt wurde, ist dies auch immer die Meinung der englischen Historiker und Politiker gewesen. Morel zitiert einen Brief von Sir Robert Morier vom 5. Januar 1870, worin er ausführt, wie mit einer fast ermüdenden Einseitigkeit von französischer Seite immer wieder dieselben Phrasen von der Gloire, der Ehre und der Mission Frankreichs gebrauch worden seien, um politische Aktionen herbeizurufen, die logisch nur in der Herbeiführung eines Krieges endigen konnten. Auch er weiß, daß die deutsche Einigung nur durch einen Krieg mit Frankreich zu erlangen war. England allein hätte das verhindern können, wenn es Napoleon III. ein Wort ins Ohr geflüstert hätte, aber England unterließ es, dies Wort zu sprechen. Den für Deutschland so günstigen Ausgang des Krieges begrüßt der englische Diplomat mit Genugtuung, da ein Sieg Frankreichs die Zurückführung der Zerstückelung und Impotenz Deutschlands, aus der eben jeder Krieg Europas in den letzten drei Jahrhunderten entstanden sei, bedeuten hätte.

Der Zweck der jetzigen französischen Politik sei auch nicht die Sicherung Frankreichs, sonst würde man gesucht haben, das Kriegsgeld zu begraben, und wiederholte Angebote Deutschlands zum Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete angenommen haben, sondern die Vernichtung der 20 Millionen „zu vielen“ Deutschen. Dazu habe man ein militärisches Aufgebot der afrikanischen Bevölkerung vorgenommen, das für ganz Europa eine furchtbare Zukunftsaussicht darstelle. Ramsay Mac Donald habe ganz recht, wenn er dies in dem kurzen Satz zusammenfasse: „Und wo ist die Sicherheit für uns?“ Jetzt müsse man überall auf Sicherheit gegen Frankreich bedacht sein. Zu erlauben, daß Deutschland zerstört wird, ohne daß wir einen Finger zur Rettung bewegen, sondern in der Tat Mitschuldige bei dieser Zerstörung werden, ist äußerst verhängnisvoll für den Frieden und für unsere eigene Sicherheit. „Wir verdanken diese Auffassung Lord Grey, die weitere Entwicklung Lloyd George, die fortwährende Ausbreitung denjenigen, die Bonar Law gegen sein eigenes besseres Urteil auf einen Weg treiben, der im Abgrunde endet.“ Dem französischen Volke (das es stets streng von seiner Regierung trennt) geschehe ein Dienst, wenn die englische Politik es aus seiner Unkenntnis herausriße und ihm das klare Bild der ihm drohenden Gefahr, falls es seine Zerstörungswut fortsetze, mit entschlossener Hand enthülle.

Eine so schneidende Satire wie die über das „Große Abenteuer“ habe ich noch nirgends gefunden.

Was war Hannibals oder Napoleons Uebergang über die Alpen, damit verglichen? Bietet uns die ganze Kriegsgeschichte ein so erstaunendstes Beispiel? Die Iliade verleiht darüber, und die Odyssee liest sich wie ein Schillingheft dritten Ranges. Ich schwelge vor Stolz über die Menschheit, wenn ich die glutvollen Perioden General Degouttes verschlinge, in denen er seine Truppen wegen ihrer prachtvollen Tapferkeit gegen die Barbaren Europas beglückwünscht. Wenn ich an diese tapferen afrikanischen Soldaten denke, die an der Ruhr wie im Rheinland die weitere Befriedigung ihrer legitimen Wünsche (nämlich Freudenhäuser) jetzt erwarten dürfen! Ich stelle die Frage: Ist nicht jede Maßregel staatlischer Kraft und militärischer Vorausicht, welche darauf gerichtet ist, den Geist dieser lasterhaften Hunnen zu brechen, anzuerkennen? Sollen wir nicht Ehrfurcht, volle überfliegende Ehrfurcht davor bringen, da, wo Ehrfurcht schuldig ist? Freilich höre man die Sentimentalen davon reden, daß die Kinder an der Ruhr der Milch beraubt seien, und daß die Krankenhäuser beschlagnahmt würden, aber „warum in des Himmels Namen soll Milch verschwendet werden an die Kinder der Boches, diese Sprößlinge einer verfluchten Rasse? Warum sollte man auch nur einen Finger bewegen, um die Leben dieser kränklichen Glieder jener Rasse zu retten, wenn Westen benötigt werden für die edlen Soldaten Frankreichs?“ Man scheine das ungeheure Verbrechen dieser Hunnen, die Verminderung einer Lieferung, ganz vergessen zu haben. „Zwei Millionen Tonnen Kohlen!

Denk daran! Fünfzig, ich wiederhole es, nicht weniger als fünfzigtausend Telegraphenstangen! Denk daran! Ich appelliere an die Leser, ob in der Weltgeschichte jemals ein so ungeheures, abscheuerregendes Verbrechen von einer Nation an der anderen begangen worden ist? Wie kann die Struktur der Zivilisation einen solchen tödlichen Angriff überleben, wenn nicht schnelle Maßnahmen zur Vergeltung ergriffen werden? Fünfzigtausend Telegraphenstangen! Nichts weiter! Das Gehirn schwindelt bei einer so unverhältnismäßigen Beleidigung!“

Ist es nicht erschreckend, solchem Ausbruch ehrlichen Unwillens zu begegnen? Die Foreign Affairs seien geeignet für ihren Mut zur Wahrheit.

Frankenwährung im Saargebiet.

Saarbrücken, 29. April. Der Landesrat hat in seiner heutigen Sitzung die Vorlage der Regierungskommission, durch die der französische Franken als alleiniges gesetzliches Zahlungsmittel im Saargebiet eingeführt werden soll, mit allen Stimmen abgelehnt, und zwar weil die Einführung des Franken eine Aenderung der Bestimmungen des Versailler Vertrages bedeuten würde, nach dem die Gesetze, die am 1. November 1918 im Saargebiet in Kraft waren, auch weiterhin bestehen bleiben sollen. Zu diesen Gesetzen gehört auch das deutsche Münzgesetz. Außerdem sei im Saartatut ausgedrückt, daß der französische Franken nur unter gewissen Voraussetzungen neben der Mark Geltung haben solle. Zu derartigen Aenderungen des Saartatuts seien aber nur die Signatar-Mächte des Versailler Vertrages berechtigt, nicht aber die Regierungskommission des Saargebietes. Schließlich wurde betont, daß die Einführung des Franken eine Tatsache schaffen würde, die geeignet sein könnte, im Jahre 1935 bei der Volksabstimmung im Saargebiet gegen die deutsche Bevölkerung in die Waagschale geworfen zu werden.

Der Landesrat hat in zweitägiger Beratung einen von seiner eigenen Finanzkommission ausgearbeiteten besonderen Entwurf über die Einführung des Franken durchberaten und ersucht die Regierungskommission diese Vorlage unbedingt zu berücksichtigen, da die Regierungskommission anscheinend auf alle Fälle entschlossen sei, die Währungsfrage zugunsten des französischen Franken zu lösen und auf die gänzliche Ablehnung der gewählten Vertreter des Volkes keine Rücksicht zu nehmen.

Ein Lob dem Mörder.

Paris, 30. April. Ueber die Vorfälle bei den Kruppwerken am Tage vor Ostern ist auf Befehl des Generals Degoutte eine Untersuchung eingeleitet worden. Diese wurde nun durch einen Tagesbefehl beendet, in dem der Befehlshaber dem Leutnant, der das Detachement führte, das auf die Arbeiter geschossen hat, für die große Kaltblütigkeit die Anerkennung ausdrückt. Er habe seine Leute trotz der Provokation, Drohungen und Angriffe, denen sie ausgesetzt gewesen sei n ganz in der Gewalt gehabt und den Gebrauch der Waffe erst in dem Augenblick befohlen, in der seine Truppen sich in dringender Gefahr und im Zustande der Abwehr befanden.

Man muß sich erinnern, daß sich das Duzend welscher Soldaten ohne die geringste Belästigung zurückziehen konnte, nachdem 14 Menschen gemordet und fast 100 schwer verletzt waren. Wenn die Zehntausende von Arbeitern hätten Gewalt anwenden wollen, so wären die Mörder mit ihren Waffen unter den Füßen der Massen in Brei verwandelt worden. Die Selbstbeherrschung der Massen war eine Höchstleistung des passiven Widerstandes.

Krupp v. Bohlen-Halbach verhaftet.

Essen, 1. Mai. Krupp von Bohlen-Halbach ist heute vormittag verhaftet worden. Er war für heute vormittag vom französischen Untersuchungsrichter der die Voruntersuchung in der Anklage gegen die Direktoren der Kruppwerke wegen der Vorfälle am Karfreitag führt, geladen worden, um zum drittenmal als Zeugen vernommen zu werden. Krupp von Bohlen-Halbach, der sich bis gestern in Berlin aufhielt, um an Sitzungen des preussischen Staatsrats und an wichtigen geschäftlichen Besprechungen teilzunehmen, hatte seinen Berliner Aufenthalt vorzeitig abgebrochen, um pünktlich der Vorladung des französischen Untersuchungsrichters Folge zu leisten und seinerseits nichts zu unterlassen, was zur Entlastung der verhafteten Direktoren und zur Beschleunigung des Verfahrens dienen könnte. Nach kurzem Verhör erklärte der Untersuchungsrichter Krupp von Bohlen-Halbach für verhaftet. Die Verhaftung des Herrn Krupp

Schicksalswende.

Roman von U. Klinger.

17) Nachdruck verboten.

Er sollte es nicht sehen, daß sie litt, daß ihr etwas Häßliches begegnet war; die wenigen Stunden, die ihrem Zusammensein noch blieben, sollten durch keinen Mißton gestört werden.

Hubert schloß Almida in tiefster Erschütterung in die Arme. Er fand es nur natürlich, daß sie ernst war, daß sie bebend an seiner Brust ruhte.

Sie ließen sich auf einer Bank nieder und küßten sich, und vergaßen nachgerade beide, was jeden von ihnen drückte und waren selig.

Er sagte ihr wieder und wieder, daß er sie mehr liebe als sein Leben, und daß nichts sie scheiden solle als der Tod.

Almida konnte es nicht oft genug hören.

„Die wahre Liebe,“ sagte Hubert, „bleibt sich immer gleich, in jeder Lebenslage. Nie werde ich meinen Sinn ändern, was auch geschehen möge. Du, Almida, wirst immer mein bestes Teil sein, meine Sonne, mein leuchtender Stern, zu dem ich aufblicke, magst Du vom Glück umstrahlt sein, oder vom Leid heimgeschickt werden. Ich lese in Deinem tiefsten Innern, wie in einem offenen Buch; und was ich dort sehe, ist anbetungswürdig, ist die Ergänzung meines Selbst. Wir gehören zusammen Lebste, für Zeit und Ewigkeit, Du machst mich überglücklich und dafür danke ich Dir!“

Sie ahnte nicht, daß sie seinen Worten eine bestimmte Deutung hätte geben müssen. Sie lächelte ihn unter Tränen an. „Du sollst mir nicht danken! Was ich bin und was ich habe, mein ganzes Sein gehört Dir. Aber ich möchte, daß wir bald vereint sind. Ich fürchte mich vor der Trennung von Dir. Ich will nur noch in Deiner Nähe atmen!“

„Ich komme bald, sehr bald wieder, mein Lieb. Auch mir ist das Herz schwer, und ich wünschte, Du wärst erst ganz mein eigen und wir können immer zusammen sein!“

Er unterdrückte einen schmerzlichen Seufzer. „Hoffentlich währt unsere Prüfungszeit nicht lange.“

Herr Harnisch rief nach ihnen. Sie gingen ins Haus und setzten sich an den reich gedeckten Tisch. Sie tranken köstlichen Wein und nachten von den Speisen. Eine frohe Stimmung wollte nicht aufkommen.

Herr Harnisch hatte das Auto bestellt und sie fahren gemeinsam weit hinaus aufs Land, wo vor jedem Hause ein Garten blühte, wo Rosen- und Erdgeruch ihnen entgegenströmte.

Nur zu schnell flossen die Stunden. Und als es Abend war, kehrten sie zurück, still und ernst.

Dann kam der Abschied. Weinend hing Almida an Huberts Hals. „Komme bald wieder, laß mich nicht so lange allein! Ich vergehe ohne Dich, wie eine Blume, die ihres Sonnenlichts beraubt wurde, der man jede Lebensbedingung nahm.“

Er riß sich los, um nicht weich und wankelmütig zu werden.

Herr Harnisch gab ihm bis zur Bahn das Geleit.

Beim Lebenswischen erinnerte Hubert: „Nicht wahr, Du handelst sofort Papa? Du jögerst keinen Tag länger, Almida Deinen Namen zu geben, damit sie in Wirklichkeit ist, was sie jetzt nur scheint?“

Er versprach es. „Das Schlimmste ist für mich überstanden. Die Erklärung, daß Almida nicht mein eigenes Kind ist, wollte ich nicht über meine Lippen zwingen lassen. Ich danke meinem Schöpfer, daß ich das hinter mir habe!“

Sie umarmten sich. Hubert sah lange mit wehem Blick in das bleiche, angegriffene Gesicht des väterlichen Freundes, aus dem die Augen so matt und dunkel umrandet blickten.

„Lebe wohl, Du lieber, lieber Papa. Ich verahre Dich sehr. Und ich danke Dir für alles, was Du Almida Liebes angetan.“

„Du törichte Mensch, Almida gab mir mehr, als ich ihr zuteil werden lassen konnte. Denn sie verschönte durch ihren köstlichen Frohsinn, durch ihr wundervolles Gemüt mein Alter. Der Himmel segne sie dafür. Und wenn ich nicht mehr bin, so wird mein Geist sie umschweben, und wenn die Abgeschiedenen für ihre Lieben auf Erden etwas vermögen, so wird meinem Kinde jeder Kummer, jede Sorge ihr Leben lang fernbleiben.“

Hubert mußte einsteigen. Sie drückten sich noch einmal die Hände. Dann ging Herr Harnisch langsam davon.

Mit Augen, in denen eine bange Ahnung zu lesen war, sah Hubert ihm nach, bis die schmale schlanke Gestalt in dem Menschenstrom untertauchte.

8. Kapitel.

Als Herr Harnisch nach Hause kam, hatte Almida verweinte Augen. Er strich lieblos über ihr dunkles Haar. „Tausend Grüße sendet Hubert Dir noch, und nun Kopf hoch, Kleine, Du darfst nicht mehr weinen! Hast auch keine Ursache dazu. Hubert wird uns bald genug mit seinem Besuch überraschen, dann ist die Freude doppelt groß.“

„Suche mich nicht zu trösten, Papa es hilft doch nichts! Ich bin so namenlos traurig. Es liegt auf mir wie die Ahnung von kommendem Unheil. Ich wollte Dir nur noch gute Nacht sagen. Ich will zu schlafen versuchen, damit ich über mein Leid hinwegkomme.“

„Jawohl, geh schlafen Kind! Morgen siehst Du alles in einem freundlichen Lichte. Und dann kommen Huberts Briefe, die Dich in Atem halten werden.“

„Aber es wäre tausendmal schöner, wenn Huberts Eltern ihre Einwilligung zu unserer Verlobung gegeben hätten, wenn ich jetzt keine verlobte Braut wäre. Dieser Zustand der Halbheit peinigt mich grenzenlos.“

Ihre Worte trafen ihn wie ein schwerer Vorwurf. „Wenn ich es ändern könnte, was gäbe ich wohl darum!“ sagte er.

„Aber bester, einziger Papa, Du kannst doch nicht dafür, und es ist auch von mir töricht und mir selbst unverständlich, daß ich so fassungslos bin! Du hast recht. Ich muß auschlafen. Vielleicht ist mir morgen schon leichter ums Herz. Gute Nacht, Papachen! Versprich mir, heute nicht mehr zu arbeiten. Dir scheint der Abschied von Hubert übrigens auch nahezu gehen. Dein Aussehen macht mir ernste Sorge. Fühlst Du Dich krank?“

„Ein wenig angegriffen, Gute Nacht, mein liebes, geliebtes Kind!“

Almida rief auch Frau von Herbit gute Nacht zu, und ging in ihr Zimmer.

von Bohlen-Halbach erfolgte aus dem gleichen Grunde, der für die Verhaftung der drei Kruppdirektoren angegeben wurde. Von französischer Seite wird Krupp v. Bohlen-Halbach vorgeworfen, daß er den Alarm durch die Sirenen nicht verhindert habe, obgleich er zur kritischen Zeit in der Gußstahlfabrik anwesend gewesen war. Infolge der Verhaftung Krupps muß mit einer Hinausschiebung des Verhandlungstermins in der Anklage gegen die drei Kruppdirektoren gerechnet werden. Der Prozeß dürfte nach französischen Mitteilungen etwa am Freitag beginnen. 40 Zeugen sind zur Verhandlung geladen. Die Anklageschrift soll am Mittwoch den Verteidigern übergeben werden.

Eine Stimme aus dem Ruhrgebiet.

In einem Brief aus dem Ruhrgebiet wird u. a. geschrieben: Die Verhältnisse werden immer bunter. Sämtliche städtischen Behörden sind lahmgelegt dadurch, da man ihre Büros und das Rathaus, Sparkasse usw. besetzt hat. Nicht einmal das Standesamt konnte mehr arbeiten. Und es geht trotzdem! Wie niedrig muß ein Volk sich einschätzen, das zu solchen Mitteln greift! Wir wissen, um was es geht. Wie die Erfolge aussehen, können wir ja am besten beurteilen und darum halten wir durch, mag kommen, was will. Alle Schulen sind fast doppelt belegt! Keine Lehrmittel — kein Raum! Wie gut ist es, daß schon viele Kinder draußen (im unbesetzten Gebiet) sind. Was auf diesem Weg (durch die Belegung der Schulen von französischer Seite) an unserer Jugend gesündigt wird, ist so schwer, daß es nie wieder gut gemacht werden kann.

Die angeblichen Grausamkeiten deutscher U-Bootführer.

London, 1. Mai. Das Mitglied der Arbeiterpartei, Morell, richtete eine Anfrage an die Regierung wegen der Rede des amerikanischen Admirals Sims, wonach die Presseberichte über angebliche von deutschen U-Booten begangene Grausamkeiten nichts als Propaganda gewesen seien. Mansell erwiderte für die Regierung, eine volle Information bezüglich der Grausamkeiten, die von deutschen U-Bootkommandanten verübt worden seien, sei in Uebereinstimmung mit dem Friedensvertrag von der alliierten Unterkommission im August 1919 gegeben worden. Er könne nicht die Behauptung anerkennen, daß dies nur eine Propaganda gewesen sei. Andererseits hätten sich zahlreiche deutsche U-Bootsoffiziere mit soviel Menschlichkeit wie möglich benommen im Rahmen des ihnen erteilten allgemeinen Befehls, Rauffahrtsschiffe bei Sichtung ohne Warnung zu versenken.

Die Märsche im Reich.

Überall ruhiger Verlauf.

Berlin, 1. Mai. Die Märsche hat in Berlin einen ruhigen Verlauf genommen. Sozialdemokraten und Kommunisten hatten sich auf eine gemeinsame Demonstration geeinigt und aus allen Stadtteilen kamen lange Züge mit roten Fahnen zu den Hauptversammlungsplätzen im Lustgarten und in der großen Reitbahn am Zoologischen Garten. Im Lustgarten strömten etwa 400 000 bis 500 000 Menschen zusammen. Von etwa 40 Stellen aus sprachen die Redner, Abgeordnete und Gewerkschaftsführer. Sie mahnten zum Kampf gegen Lebensmittelverteuerung und Wucher und gegen die Angriffe auf den Achtundzweiten. Eine große Gefahr drohe dem deutschen Proletariat vom internationalen Faschismus. Auch russische Kommunisten nahmen das Wort, um ihre Hoffnung auf die fortschreitende Weltrevolution auszusprechen. Ein Vertreter der französischen kommunistischen Partei, der Gewerkschaftler Dere, sprach über die Ursache der Ruhrbesetzung, als deren wahren Grund er den Machtgier der französischen Kapitalisten bezeichnete. Das französische Proletariat habe nicht das geringste Interesse an der Ruhrbesetzung und werde alles tun, um die Machtgier des internationalen Kapitalismus zu bekämpfen, damit das deutsche und das französische Volk sich über das Ruhrgebiet hinweg die Hände reiben könne. Zu einem Zwischenfall kam es nur vor der Universität, wo die angehörigen des sozialistischen Studentenbundes und der kommunistischen Studentenfraktion ihre Kundgebungen veranstalteten. Im Vorgarten der Universität hatten sich gleichzeitig die nationalgeförmten Studenten versammelt, die eine Gegendemonstration veranstalteten. Gerade als es zu Tätlichkeiten zu kommen drohte, griff eine Streife der Schutzpolizei ein und bewog die Menge zum Abzug.

Kein Fußbreit deutschen Bodens wird preisgegeben!

Bekanntnis zur Republik. — Die Märsche in Köln.

Köln, 1. Mai. Auch hier fand die Märsche der Sozialdemokraten unter großer Beteiligung statt. Drei lange Züge bewegten sich aus dem Norden und Süden der Stadt, die aus dem rechtsrheinischen Gebiet unter Musikbegleitung zum Neumarkt zogen, wo von 9 Tribünen Reden gehalten wurden. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Die rheinische Arbeiterschaft bleibt auch in diesem Augenblick treu und fest im Bund mit den demokratischen Sozialisten der ganzen Welt in dem Bemühen, daß die arbeitende Bevölkerung der anderen Länder einig mit ihr im entschlossenen Abwehrwillen gegen die imperialistischen Bestrebungen ist. Das rheinische klassenbewußte Proletariat erneuert in dieser Stunde größter Wachbestrebungen des französischen und belgischen Militarismus das Bekenntnis zur deutschen Republik. Der politische Konflikt kann nicht beigelegt werden unter Preisgabe auch nur einer Fußbreite deutschen Landes.

Die Neuregelung der Brotversorgung.

Berlin, 1. Mai. Nachdem infolge der Stellungnahme der Reichsregierung und der Entschließung des Reichstags vom 12. April die Getreidelage mit Beendigung des gegenwärtigen Wirtschaftsjahres ihren Abschluß findet, wird von der Reichsregierung den gesetzgebenden Körperschaften ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, der die Brotversorgung im kommenden Wirtschaftsjahr auf eine andere Grundlage stellt. Bei der außerordentlichen Bedeutung einer geordneten Brotversorgung erschien es nicht angängig, sie ganz dem freien Spiel der Kräfte zu überlassen, zumal die inländische Erzeugung zur Deckung des Bedarfs nicht ausreicht, und eine sehr beträchtliche Einfuhr von Brotgetreide nötig ist. Es ist in erster Linie darauf hinzustreben, daß diese Einfuhr durch den freien Handel getätigt wird. Indessen sieht der Entwurf die Bereitstellung einer Reserve von bis zu 3 1/2 Millionen Tonnen in der Hand der Regierung vor, die dazu dienen soll, die öffentliche Versorgung während des Uebergangs vom alten ins neue Erntejahr sicher zu stellen und die Möglichkeit einer Einwirkung bei ungerechtfertigten Preisgestaltungen für Inlandsgetreide zu geben. Die von der Reichsgetreidebehörde zu beschaffende und zu verwaltende Reserve soll teilweise durch die Einfuhr beschafft und in Höhe von etwa 1,5 Millionen Tonnen aus dem Inland entnommen werden und zwar möglichst auf dem Wege der Vereinbarung. Die Verhandlungen zu Vertragsabschlüssen sind eingeleitet. Für den Fall, daß die Getreidemengen nicht durch Vertrag aufgebracht werden können, sieht der Entwurf eine Umlage von 1/4 Millionen Tonnen vor. Für die Bedürftigen sollen im Wirtschaftsjahr 1923/24 Geldbeträge bereit gestellt werden, die

mit Zustimmung des Reichsrates von der Reichsregierung zur Verfügung gestellt und durch Vermittelung der Länder an die Kommunalverbände verteilt werden sollen. Die notwendigen Summen sollen durch eine Abgabe in Höhe der Zwangsanleihe aufgebracht werden. Den Zwangsanleihepflichtigen wird die Verpflichtung auferlegt, einen Steuerbetrag einzuzahlen, der der bereits festgesetzten Zwangsanleihe entspricht. Die neue Abgabe unterscheidet sich nur insoweit von der Zwangsanleihe, als keine Anleihestücke ausgeben werden, sondern es sich um eine echte einmalige Steuer handelt.

Die neuen Geldstrafen-Sätze.

Berlin, 30. April. Der Reichstag hat am 23. April ein neues Geldstrafengesetz beschlossen, das am 1. Mai in Kraft tritt. Es enthält gegenüber dem geltenden Recht eine Reihe von Änderungen, woraus der preussische amtliche Pressebericht die nachstehenden besonders hervorhebt: Die Geldstrafe beträgt künftig bei allen Verbrechen und Vergehen des gesamten Reichs- und Landesrechts, soweit nicht höhere Beträge oder Geldstrafen in unbeschränkter Höhe angedroht sind, mindestens 1000 Mk., höchstens 10 Millionen Mk., bei allen Übertretungen mindestens 300 Mk., höchstens 300 000 Mk. Bei Verbrechen oder Vergehen, die auf Gewinn beruhen, kann die Geldstrafe auf 100 Millionen Mk. erhöht werden. Allgemein ist bestimmt, daß die Geldstrafe das Einmahl, das der Täter für die Tat empfindet, und der Gewinn, den er aus der Tat gezogen hat, übersteigen soll; reicht das gefühlte Höchstmahl hierzu nicht aus, so darf es überschritten werden. Die neuen Bestimmungen geben den Gerichten die Möglichkeit, bei Bemessung aller Geldstrafen in weitestem Umfange der Geldbewertung Rechnung zu tragen.

Das neue Weinsteuergesetz.

Die „Deutsche Weingeitung“ gibt den neuen Entwurf eines Weinsteuergesetzes bekannt, wie er zunächst dem Reichswirtschaftsrat vorgelegt werden wird. In dem neuen Entwurf ist die bisherige Steuerform beibehalten und die Schaumweine, Frucht- und Weinweine usw. in das Gesetz mit einbezogen. Die Steuer beträgt 22 v. H. für Schaumweine aus Traubenwein oder aus Fruchtwein mit Zusatz von Traubenwein, sowie für Schaumweineähnliche Getränke dagegen 30 v. H. des Steuerwerts. Eine ganze Reihe von Bestimmungen des geltenden Weingesetzes kommt in Wegfall, da durch die Reichsabgabeneuerung vieles geregelt und daher beim neuen Gesetz überflüssig wird. Der Wirtverkehr hat eine sehr bemerkenswerte Neuerung erfahren, die sonstigen Änderungen und Neuerungen sind meist technischer Art.

Baden.

Die Beisetzung der Großherzogin.

Die Einsegnung.

Baden-Baden, 30. April. Nachdem am Samstagabend noch im engen Familienkreis eine Trauerandacht stattgefunden hatte, bei der Hofprediger Fischer sprach, wurde die Leiche der Großherzogin Luise in dem Kavaliersflügel des Schlosses aufgebahrt. Hier fand dann am Sonntag nachmittag die feierliche Einsegnung der Leiche statt. Unter mächtigen Palmen und zahllosen Kränzen, die die Farben einer Reihe von Nationalitäten, badischer Städte und Korporationen trugen, war der Sarg aufgebahrt, zu dessen Seiten Oberinnen des Roten Kreuzes und Kammerherren die Ehrenwache hielten. Punkt 5 Uhr nachmittags erschien die große Zahl der Fürlichkeiten, zunächst der ehemalige Großherzog mit der Königin von Schweden, danach die Großherzogin Hilma, der König von Schweden, die Herzogin von Braunschweig, Prinz Heinrich als Vertreter des ehemaligen Kaisers, die Prinzen Eitel Friedrich und August Wilhelm, Vertreter der Königin von Holland und der Großherzogin von Luxemburg. An der Trauer nahmen ferner teil die früheren Minister, die Oberbürgermeister der größeren Städte, die Rektoren der Hochschulen, Angehörige der früheren Leibregimenter.

Prälat Schmittner hat seiner Trauerrede die Bibelworte: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein“ zugrunde gelegt. Zu Eingang und am Schluß der eindrucksvollen Feier sang der Karlsruher Motettenchor (früherer Hofkirchenchor) einen Chor. Das badische Staatsministerium hat am Sarge einen Kranz niederlegen lassen, dessen in den Landesfarben gehaltene Schleife die Inschrift trug: „Der Wohltäterin der badischen Heimat.“

Im Mausoleum.

Karlsruhe, 30. April. Der Leichenkondukt mit der Großherzogin Luise kam Sonntag nachts um halb 11 Uhr hier an. Heute morgen kurz vor 11 Uhr wurde die feierliche Beisetzung im hiesigen Mausoleum vorgenommen. Eine zahlreiche Menschenmenge hatte sich eingefunden und bildete auf dem Wege zum Mausoleum Spalier; außerdem hatten sich zahlreiche Vereine mit Fahnenabordnungen eingefunden. Gegen 11 Uhr kam der Großherzog in Generalsuniform und die Großherzogin von dem Publikum lebhaft mit Aicherschwenken begrüßt, hier an. Außerdem waren anwesend der König und die Königin von Schweden, Prinz Max in Uniform und dessen Gemahlin mit den Kindern, dem Prinzen Berthold und der Prinzessin Alexandra, ferner noch verschiedene Herren des früheren Hofgesolges. Im Mausoleum ging sodann die Trauerfeier vor sich, bei der Prälat Schmittner die Trauerrede hielt. Die Feier nahm etwa eine Stunde in Anspruch. Die Teilnehmer führten wiederum im Auto und vom Publikum abwärts lebhaft begrüßt, zurück.

Aus Nah und Fern.

+ Sinsheim, 1. Mai. (Fürsorgeerziehungsaft.) Der vergangene Sonntag, der 29. April bildete für die alte Benediktinerabtei Sinsheim einen neuen und bedeutsamen Abschnitt in seiner Geschichte. Seit Jahrzehnten diente das auf aussichtreicher Höhe gelegene Anwesen christlicher Liebe, die sich der Gefahr des stillen Untergangs bedrohten Jugend anmahnen. Nach dem Kriege konnten die Mittel durch freiwillige Spenden nicht mehr aufgebracht werden. Darum übernahm der badische Staat die Rettungsanstalt mit dem Zweck, sie in eine Fürsorgeerziehungsanstalt für Psychopatie umzugestalten. Ein Neues wurde unter der sachverständigen Leitung des Herrn Professor Graf vom Baunat des Justizministeriums geschaffen. Ein Neues auch in der Art des Erziehungswesens, das Familienheim wurde eingeführt. Am Sonntag nun wurden die neuen Räume ihrer Bestimmung übergeben. Vom Stiftssturm wehte die Flagge und Fahnen grühten am Tore und an den Häusern der Anstalt die Gäste. Tannenquirlen schmückten die Pforten. Von Karlsruhe waren zur Feiher gekommen Herr Justizminister Trunk, Herr Oberregierungsrat Uthauer, Herr Regierungsrat Curtig, Herr Professor Graf, Herr Geh. Rat Stöcker vom Kultusministerium, Herr Professor Dr. Gregor von Fehling und Herr Berwalter Schell von dort. Von Sinsheim selbst hatten sich auf Einladung die Spitzen der Behörden eingefunden. Im Festsaal, einem wirklich intimen Raum, fand um 2 Uhr beginnend die Festfeier statt. Ein Marsch vom Bläserchor der Anstalt, welcher vorgetragen, eröffnete die Feier. Nach dem von den Söglingen sehr schön gesungenen Lied: „Hab' Sonne im Herzen“ begrüßte Herr Direktor Schmidt mit herzlichen Worten die Herren

Regierungsvertreter und geladenen Gäste und wies auf das Neuemordene hin, wie jetzt im Familienheim individuelle Behandlung dem Einzelnen zuteil werden sollte. Das nun folgende reizvolle historische Festspiel bildete den markanten Mittelpunkt des Festaktes. Dem Verfasser Dekan Eisen ist mit demselben ein Wurf gelungen von ganz eigenartig stimmungsvoller Art. Die Idee war äußerst originell. Zwei Söglinge treiben ihr heiter-humorvolles Spiel und der allbekannte „Stiftekarli“ kommt auf den Gedanken, den Verfasser der Geschichte der Benediktinerabtei und der Stadt Sinsheim ins Leben zurückzurufen und an Ort und Stelle zu zitieren. In Dekan Wilhelmis Studierzimmer wird Einblick gewährt, über seine Bücher beugt er sich in den alten Quellen zu seiner Geschichtsschreibung. Die Söglinge treten an ihn heran, erzählen ihm, daß sein Wunsch, die alte Benediktinerabtei Sinsheim möchte ein Sonnenheim für junge Menschen werden, erfüllt sei und der Stiftekarli ruf nun die Gestalten seiner Geschichte ins Leben. Zuerst blickt man in die Hütte des alten Franken Hugino, dessen Name als erster an hiesiger Stätte genannt ist. Bischof Johannes, der Neubegründer der Benediktinerabtei tritt vor uns hin, die das Kloster stürmenden Bauern sieht man im dritten Bild. Es sind keine lebenden Bilder im gewöhnlichen Sinne, sondern jedes für sich bildet ein Ganzes und die Auftretenden erzählen ihre Lebens-Geschichte. Wilhelmis aber stellt durch seinen Bericht die jeweilige Verbindung der Bilder her. Dann ist er wieder mit den beiden Söglingen allein und manch gutes, herzliches Wort aus frommem Herzen und stiller Kraft heraus hat er für die jungen Menschen; zur Dankbarkeit und Treue gegen Staat und das Volksganze muntert er sie auf, daß das Haus an ihm seinen Zweck erfülle, ihr Leben zu einem Sonnenheim zu gestalten. Mit den Worten des Rütlichschwurs gelobte der Stiftekarli im Namen seiner Genossen und schließt mit Heil Badner Land, Heil deutsches Vaterland, worauf unter Musikbegleitung von allen, stehend das Lied: Ich hab mich ergeben gelungen wurde. Lang anhaltender Beifall lohnte Spieler und Verfasser. Herr Professor Graf gab nun einen Einblick in die Geschichte des Neubaus, worauf Herr Justizminister Trunk in einer großangelegten Festrede Zweck und Ziel der neuorganisierten Anstalt darlegte, wie fürsorgend und erziehend an den jungen Menschen gearbeitet werden solle, um sie zu brauchbaren, tüchtigen Bürgern der Heimat zu erziehen, wie das Familienheim auch dadurch noch besonders betont worden sei, daß man Schwestern, die aus liebendem Gemüt heraus sich dieser Arbeit unterzogen hätten, zur jonnigen Höhe berufen. Schließlich dankte er allen, die in all den Jahren des Werdens mitgearbeitet und sich nun des Schönen, das sie geschaffen, freuen dürften. Ganz besonders warm war sein Dank dem Verfasser des Festspiels gegenüber, vermehrt aber wurde von den Anwesenden ein Dankeswort gegenüber dem Direktor und seinem Stab, auf dem die Hauptlast der Arbeit ruhte, aber jedermann wußte, daß es nur deshalb nicht besonders ausgesprochen wurde, weil es selbstverständlich war. „Deutschland, Deutschland über alles“ klang es dann, von Allen gesungen durch den stimmungsvollen Raum. Ein Epilog, von Schwester Sofie verfaßt und von einem Sögling eindrucksvoll vorgetragen, drückte den Dank der Söglinge für das ihnen geschenkte Sonnenheim aus. Mit einem Marsch des Bläserchors, der nachher in Hof und Haus während der Beisetzung noch seine Weisen erklingen ließ, schloß der Festakt, der bei Allen, aber gewiß bei den Söglingen ganz besonders unvergesslich bleiben wird. An den Festakt schloß sich ein Rundgang durch all die Räume der großen Anstalt an. Jedermann staunte über das wirklich Schöne, Einheitsliche und Praktische, das da erstanden. Das Festspiel wurde am Montag und Dienstag wiederholt. Eine Völkerwanderung war's jeweils auf den Stiftsberg und manch einer mußte wieder umkehren, weil kein Platz. Groß war stets der Beifall. Am Dienstagabend erfreute der Stiftekarli den Verfasser Dekan Eisen mit einem herrlichen Blumenstrauß und Tannengewinde. Da es so viele gern auch noch sehen möchten, wird das Festspiel am Mittwochabend 8 Uhr nochmals aufgeführt. Möchte die alte Benediktinerabtei „auswendig Sinsheim“ den jungen Menschen stets sein ein Sonnenheim.

+ Sinsheim, 2. Mai. (Konzert.) Der Liederkreis veranstaltete, wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich ist, am nächsten Samstag im Löwenstalle sein diesjähriges Frühjahrskonzert und tritt damit nach längerer, durch die Zeitlage verursachter Pause, die aber nicht ungenüßlich verstrichen ist, wieder an die Öffentlichkeit. Es ist dem Verein gelungen, eine ganze Reihe hervorragender Solisten zu gewinnen und damit die Veranstaltung auf ein künstlerisches Niveau zu heben, das jedem Besucher Stunden reinsten Genusses verspricht. Daß diesmal auch von den Mitgliedern ein Eintrittspreis erhoben werden muß, ist eine an sich bedauerliche Neuerung, deren Notwendigkeit aber in Anbetracht der erheblichen Unkosten, mit denen heutzutage eine derartige Veranstaltung verknüpft ist, und des noch ganz unzeitgemäßen Mitgliederbeitrags zweifellos von jedermann gewürdigt werden wird.

+ Sinsheim, 1. Mai. (Rauchverbot für Schüler.) Entsprechend den im Landtag geäußerten Wünschen und Anträgen hat das badische Unterrichtsministerium seine Verordnung über das Verbot des Tabakrauchens der Schüler verschärft und bestimmt: Allen Schülern und Schülerinnen ist das Rauchen an öffentlichen Orten verboten. Ausnahmen im allgemeinen können durch die Schulführungen und in Einzelfällen durch die örtliche Schulleitung gestattet werden.

+ Neuchâtel, 30. April. (Lehrlingsarbeiten.) Unter Leitung von Herrn Gew.-Fortbildungslehrer Betschold fand gestern im Rathaussaal hier eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten und Gesellenstücken aus unserm Bezirk statt. Ausgestellt waren neben den praktischen Arbeiten der Werkstätten die in der gewerblichen Fortbildungsschule angefertigten Zeichnungen und Modelle. Es mußte jedem Besucher klar werden, daß mit der praktischen Arbeit die Unterweisung in der Schule einhergehen muß, wenn ein tüchtiger Handwerkerstand heranwachsen soll; denn nur dadurch ist es möglich eine richtige Berechnung anzustellen, eine Zeichnung lesen, verstehen und anfertigen zu können. Die ausgestellten Arbeiten erhielten bei der durch die einschlägigen Handwerksmeister vorgenommenen Prüfung durchweg die Note gut bis sehr gut. Den Ausstellern wird für ihre Arbeiten noch eine besondere Anerkennung zuteil werden.

+ Unterschwarzach, 30. April. (Beerdigung.) Gestern wurde der Inhaber der Installationsfirma Franzreb, Christian Franzreb, zu Grabe getragen. Einer schweren Krankheit war er erlegen. Wolken jagten am Himmel und deckten der Sonne Schein, denn hart traf das Schicksal die Familie, in der nun eine Mutter und drei unmündige Kinder trauern um den verlorenen Vater, es schien als wollte die Sonne nicht Zeuge sein des schwersten Ganges. Sechs Mann hielten vor dem Hause Ehrenwache vor dem Toten, der als mutiger Kraftwagenführer seinem Vaterland in schwerer Notzeit gedient hat. Der Turnverein folgte dem Sarge mit umflorter Fahne, während Klänge des Beethoven'schen Trauermarsches den Instrumenten des Musikvereins entsprangen. Am Grabe sprachen die Vorstände der beiden Vereine, deren Ehren-Mitglied der Verstorbene gewesen und legten Kränze nieder. Neben dem Toten wölbte sich ein Berg von Kränzen als Zeichen letzter Anerkennung, die man dem tatkräftigen Vorwärtsstrebenden Mann zollen wollte. Der schwergeprüften Familie wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

+ Heidelberg, 30. April. (Gasvergiftung.) Die Familie des Werkzeugmachers Schnell, der mit Frau und Pflgetochter in einem Seitengebäude des Hauses Ramlerstraße 30 wohnte, ist das Opfer einer Gasvergiftung geworden. Das Unglück ereignete sich dadurch, daß wie erst jetzt bekannt wird, in der Nacht zum Sonntag im Wohnzimmer der Gashahn versehentlich geöffnet blieb. Dieses Vorkommnis wurde aber erst am Montag nachmittag von den Hausbewohnern entdeckt. Die mit Sauerstoffapparaten angefertigten Wiederbelebungsversuche hatten nur bei der Pflgetochter Erfolg.

Menzingen 1. Mai. (Selbstmord.) Im städtischen Krankenhaus in Bruchsal verstarb der Landwirt H. Hoffmann von hier, der zwei Tage vorher in selbstmörderischer Absicht sich 2 Revolverkugeln in den Mund schoß. Der Beweggrund zur Tat sollen Familienstreitigkeiten gewesen sein.

Schwellingen, 30. April. (Straßenbahn-Stillegung.) Die von der Oberhessischen Eisenbahngesellschaft betriebene elektrische Straßenbahn Schwellingen-Ketsch wird mit dem 30. April stillgelegt.

Weinheim, 30. April. (Verschiedenes.) Hier trieb gestern ein Jopfab Schneider sein Unwesen. Der von auswärts zugereiste etwa 25 jährige Bursche kam in die Wohnungen, um angeblich ausgekämmte Haare zu kaufen. In einer Wohnung in der Karolinenstraße traf er ein 14 jähriges Mädchen, dessen Eltern ausgegangen waren, allein an. Nachdem er das Kind ausgefragt hatte, spritzte er ihm eine Flüssigkeit ins Gesicht, durch die es betäubt wurde. Dann schnitt er dem Mädchen beide Zöpfe ab und ergriff die Flucht. Er ist unerkannt entkommen. — In Hohenbach, hiesigen Amtes, wurde gestern der 50 jährige frühere Hilfsfeldwüter Jakob Müller, der lange in Südwafrika gewohnt hatte, wegen Totschlagsverdachts verhaftet. Er hatte von der Straße aus in die Wohnung seines Neffen, des Mühlenbesizers Peter Glock, als dieser bei Tisch saß, einen scharfen Schuß gefeuert, der aber fehlging und bloß ein Wandbild traf. Die Ursache ist in Erbfeindlichkeiten zwischen Onkel und Nefse um den Besitz der Mühle zu erblicken.

Mannheim 30. April. (Erfindungs- und Neuheitenmesse.) Im Ribbelungsaal wurde die 3. deutsche Erfindungs-, Neuheiten- und Industriemesse in Anwesenheit des Staatspräsidenten Kemele und der Spitzen der Behörden und Korporationen eröffnet. Die Erfinder sind mit 150 Ausstellern auf den verschiedensten Gebieten vertreten. Auffallend gut ist die Büromöbelbranche vertreten. Im Verlauf der Eröffnungsfeier hielt Staatspräsident Kemele eine Ansprache, in der er in Aussicht stellte, daß von Regierungsseite die Ausstellung künftige alle mögliche Förderung erfahren soll.

Karlsruhe, 28. April. (Zu einer aufregenden Debatte) an der sich auch die Galeriebesucher lebhaft beteiligten, kam es in der gestrigen Bürgerauschussung, in der u. a. die Erhöhung der Hundsteuer auf das 20fache der Staatssteuer (60000 Mk. für einen Hund, 120000 Mk. für zwei Hunde) auf der Tagesordnung stand. Während mehrere Redner für die stadttrübe Vorlage eintraten, nahmen andere für die Hundebesitzer Partei, und die Galerie griff mehrfach so lebhaft in die Debatte ein, daß sich der Oberbürgermeister nach öfteren Mahnungen gezwungen sah, die Galerie räumen zu lassen. Mit 47 gegen 41 Stimmen, also mit sehr geringer Mehrheit, wurde die stadttrübe Vorlage angenommen und damit die Hundsteuer auf das 20fache der Staatssteuer festgesetzt.

Karlsruhe, 30. April. (Landesverräter.) Zwei Männer aus Reichenbach und einer aus Mörch wurden verhaftet, weil sie den Franzosen landesverräterische Handlangerdienste beim Raub der Holzvorräte im Karlsruher Rheinhafen leisteten.

Offenburg, 30. April. (Unfall.) Der Sohn des Altbürgermeisters Jäger in Mäulen wurde von einem Pferd berast auf den Unterleib gestoßen, daß er den erlittenen inneren Verletzungen erlag.

Endingen, 30. April. (Einen bösen Hereinfall) erlebte ein hiesiger Landwirt, der sein schönes Pferd bei einem Zigeuner umtauschte und noch 500000 Mk. darauf bezahlte. Als er am anderen Morgen das neue Pferd aus dem Stall holte, mußte er zu seinem nicht geringen Schrecken feststellen, daß das Pferd vollständig blind ist.

Schnau i. B., 30. April. (Ein netter Kollege.) Die Gendarmrie verhaftete den Holzmacher August S. Köhler, der einem Arbeitskollegen mehrere 100000 Mk. gestohlen hatte. Als man ihn verhaftete, hatte er schon 70000 Mk. in Alkohol umgeföhrt.

Säckingen, 30. April. (Aufgeklärter Mord.) Die unter dem Verdacht der Ermordung des Landwirts Johann Kammerer in Lochmatt-Herrschried verhafteten Arbeiter Friedrich Gerspach (19 Jahre alt) und Alfred Albie (24 Jahre alt) haben ein Geständnis abgelegt, den ihnen zur Last gelegten Mord ausgeführt zu haben. Die Tat wurde in der Nacht auf den 3. März ausgeführt. Beide waren in das Haus des Kammerer eingedrungen, um zu stehlen. Als der Landwirt aufwachte, gab Albie sechs Schüsse auf ihn ab, die ihn töteten. Nach der Mordtat durchsuchten die Räuber das Haus, wählten aber nach ihren Angaben nichts wertvolles gefunden haben.

Leipzig, 30. April. (In einem Sumelengeschäft) in der Petersstraße wurde am Freitag während der Mittagszeit ein Einbruch verübt. Eine Bande, die aus etwa 3 bis 4 Personen bestand, drang vom Hofe aus nach Durchbruch einer ungefähr einen Meter dicken Mauer in den Laden und plünderte ein Schaufenster sowie mehrere Schmuckkästen aus. Der Schaden beträgt viele hundert Millionen Mark. Man spricht von annähernd einer Milliarde. Passanten, die an dem Geschäft gegen 2 Uhr mittags vorüberkamen, hielten die Diebe für Auslagendeckorateure. Die Diebe sind unerkannt entkommen.

Berlin, 30. April. (Im D-Zug um 50 Millionen bestohlen) wurde eine Ausländerin auf der Reise von London nach Berlin. Ihr wurde ein leiberner Handkoffer entwendet, der für fünfzig Millionen Kleidungsstücke und Schmuckgegenstände enthielt.

Burtebude, 30. April. (Der Tod in der Truhe.) Einen furchtbaren Tod erlitten zwei junge Mädchen, die seit vier Tagen spurlos verschwunden waren. Es hat sich herausgestellt, daß sie auf dem Boden eines Hauses gespielt hatten und dabei in eine schwere Truhe gestiegen waren. Der Deckel war plötzlich zugefallen und den Kindern war es nicht möglich, ihn wieder zu öffnen. Man fand die Vermissten jetzt als Leichen.

Ein schlauer Bauersmann. Ein Bäckermeister in Narau bezog seine Butter seit langer Zeit von einem Bauer der Umgegend. Eines Tages entdeckte er, daß die Butterballen, die immer 3 Pfund wiegen sollten, das Gewicht nicht hatten. Er verklagte also den Bauern. Im Termin fragte der Richter: „Haben Sie eine Waage?“ — „Ja, Herr Richter!“ — „Und Gewicht?“ — „Nein, solches habe ich nicht!“ — „Wie wiegen Sie denn Ihre Butter?“ — „Ganz einfach,“ so antwortete der Bauer: „Seitdem der Bäcker die Butter von mir kauft, kaufe ich auch mein Brot bei ihm, den Laib zu 3 Pfund. Diese Laibe dienen mir als Gewicht für meine Butterballen. Wenn nun das Gewicht nicht richtig ist, so ist das nicht meine Schuld, sondern die seinige.“ Die Klage des Bäckers wurde kostföällig abgewiesen.

Ein Hund, der schmuggelt. Die Finanzwache an der sächsisch-böhmischen Grenze lauerte auf einen Hund, der regelmäßig sehr auffallend über die Grenze lief und von dem man wußte, daß er verschiedene Wertgegenstände herüberbringe. Schließlich wurde der Hund erschossen. Um seinen Körper fand man 7 Meter schwere Seide gewickelt und im Maule hatte er ein Päckchen, in dem sich acht Paar Damenstrümpfe befanden. Der Hund war so klug, daß er schon von weitem allen Finanzwächtern auswich.

Ueber die „dicke Bertha“, die berühmte Riesenkanone des Weltkrieges, zerburchen sich die Franzosen noch andauernd die Köpfe. Kürzlich brachte der „Matin“ sogar einen Artikel von der Länge einer Spalte mit der pomphaften Ankündigung: „Es gibt kein Rätsel über die Bertha.“ — „Wir besitzen die Pläne dieser Kanone!“ Die Bertha sei nur ein Marinegeschütz von 35 Zentimetern gewesen, ähnlich denen die Dünkirchen beschossen haben, aber sie hätte ein viel längeres Rohr (30 bis 35 Meter) gehabt, während die Schiffsgeschütze nur 20 Meterrohre hätten. Dem Artikel ist ein Bild eines in Paris gefundenen Geschößstückes der Bertha beigegeben. In der nächsten Nummer freilich bemerkt der Matin an ganz verdeckter Stelle: Die eigentlichen Pläne haben die Deutschen nach Abschluß des Waffenstillstandes vernichtet. Aber es sind noch vor 1918 wichtige Urkunden in unsere Hände gelangt, aus denen wir uns die Pläne zeichnen konnten; auch haben uns die Aussagen von Gefangenen geholfen, ferner genaue Beobachtungen. So war ein Sonderpostendienst an der Front eingerichtet, der jeden Schuß, der auf Paris abgegeben wurde, sofort dorthin meldete, und aus diesen Meldungen und dem Einfall eines Berthageschößes habe man seine Schlüsse gezogen.

Ein geriebener Schwindler. Bei einem Berliner Zahnarzt erschien ein junger Mann, der sich als Karl Benz, Sohn des bekannten Automobilfabrikanten, ausgab und bat, ihm aus allen Zähnen die Goldplomben herauszunehmen. Er erklärte, sein Vater habe ihn zur Auslieferung einiger Automobile nach Berlin geschickt. Er habe nun seine Brieftasche mit der gesamten Barschaft verloren. Um nicht andere Leute in Anspruch nehmen zu müssen, wolle er seine Goldplomben zu Geld machen. Der Zahnarzt bot ihm darauf sofort seine Hilfe an. Nach längerem Sträuben nahm der angebliche Benz den Vorschlag des Zahnarztes an, seine Gastfreundschaft zu genießen, bis Geld angekommen sei. Der Zahnarzt ließ wegen einer kleinen Reise den Gast mit der Tochter und dem Dienstmädchen allein in seiner Wohnung zurück. Als er wiederkam, war das Dienstmädchen und auch der Gast verschwunden und mit ihnen zehn Millionen Mark an Wert- und Schmuckgegenständen.

Eine Erbschaft von 85 Millionen Dollar. Aus Rom wird gemeldet: Ein Chauffeur in Toscana namens Velfino Gori erhielt dieser Tage vom amerikanischen Konsul in Florenz die Bestätigung, daß sein Onkel M. Gori in Newyork vor einigen Wochen gestorben ist und ihm 85 Millionen Dollar hinterlassen hat. Der Chauffeur war durch die erfreuliche Nachricht umföhmer überrast, als sein Onkel, der vor 60 Jahren nach Amerika ausgewandert, ihn zeitweilig nur mit Ansichtskarten beglückte. Der Multimillionär-Chauffeur ist nun nach Amerika abgereist, und zwar nicht wie seinerzeit sein armer Onkel auf dem Verdeck, sondern in der ersten Klasse eines Luxusdampfers.

Wirtschaftliche Rundschau des „Landboten“.

Allgemeine Lage. Durch die neue Marktentwertung ist ein neues Moment der Unruhe und der Unsicherheit in das deutsche Wirtschaftsleben hineingetragen worden, wodurch die mühsam begonnene Preisabbaubewegung im Keime erstickt wurde. Es mehren

sich die Anzeichen, daß vielleicht bald ein Sturm über unsere Wirtschaft dahinfliegen wird. Staatswirtschaft. Die Staats- und Finanzwirtschaft ist durch den Ruhestbruch in völlige Verwirrung geraten. — Der Haushaltsplan 1923 für die aus dem Verfallener Vertrag entstandenen Leistungen bezieht sich infolge der Marktentwertung auf viele Billionen. Er schließt mit einem Defizit von mehr als 10 Billionen Mark ab. Geldmarkt. Im Kampfe gegen den Markverfall hat die Reichsbank den Diskontsatz von 12 auf 18 Prozent und den Lombardsatz von 13 auf 19 Prozent erhöht. Diese Verteuerung des Kredits dürfte eine allgemeine Erhöhung des Preisniveaus und schließlich auch der Devisenkurse, aller Geldsätze, Provisionen usw. nach sich ziehen. Börse. Die Börse befürchtet, daß die scharfe Verteuerung der Geldanleiheraten inflationssteigernd wirken wird. — Die Börse steht immer noch im Banne der Ungewißheit über die politischen Ereignisse der nächsten Zeit. Die schwankende Haltung bleibt bestehen. Handel und Industrie. Man befürchtet, daß die obige Kreditverteuerung weitere ungünstige Wirkungen auf den Beschäftigungsgrad der Industrie ausüben wird. Handel und Industrie werden mit neuen Sorgen beladen. — Aus der Spielwarenindustrie erhalten wir einen sehr ungünstigen Bericht über die Lage derselben. Kohlen. Im März erhielt Deutschland von England 1836 399 Tonnen Kohlen gegen 477 718 Tonnen im Jahre 1922, d. i. eine Steigerung von 8 auf 25 Prozent. Holzmarkt. Die Schnitwarenersteller versuchen die Preise wieder zu heben. Abschlässe finden nur zögernd statt, weil der Handel sehr zurückhaltend ist. Von einer groß angelegten Aufwärtsbewegung ist vorerst noch keine Rede. Es fehlt vor allem noch am Eingang neuer Aufträge. Baumarkt. Infolge Ermäßigung der Kohlenpreise sind die Richtpreise für Baustoffe nach dem Preisbericht der „Baumwelt“ um etwa 10 Prozent herabgesetzt worden. Die Zementpreise sollen zunächst beibehalten bleiben. Warenmarkt. Der Preisabbau darf als verunglückt betrachtet werden. Allgemein fast ist die Preisentwertung aufwärts gerichtet. Die dem Einzelhandel vom Produzenten oder Großhandel angebotenen neuen Waren zeigen fast durchgehend Aufschläge. — Für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1923 wurde das Zigarettenkontingent auf 100 Prozent des Kontingentsjahres festgesetzt. — Auf der Leipziger Versteigerung erfuhr die Preise für Fische 15—20 Prozent, Altflie 15—20 Prozent, Steinmarder 10—20 Prozent, Ottern bis 30 Prozent, Bismar 20—30 Prozent, Maulwürfe 20—30 Prozent Aufschlag gegenüber der Märzauktion. — Am Häutemarkt hat wieder die Preissteigerung eingesetzt. Auf der Berliner Auktion betragen die Aufschläge 20—50 Prozent. — Auch auf den letzten Lederbörsen haben die Preise für Leder aller Art angezogen. Ausstellungen und Messen. Vom 16. bis 21. Mai ist in Stuttgart eine große landwirtschaftliche Ausstellung. — In Riga wird vom 22. Juli bis 5. August die 3. internationale Landwirtschafts- und Industrie-Ausstellung-Mustermesse abgehalten. — In Mannheim wurde die 3. Erfindungs-, Neuheiten- und Industriemesse eröffnet. Landwirtschaft. Der Stand der Saaten hat sich gebessert. Wärmere Winter ist zur Förderung der Vegetation sehr erwünscht. Forstwirtschaft. Aus Forstkreisen erhalten wir einen Bericht, demzufolge gegenwärtig der Borkenkäfer heuer massenhaft auftritt. Produktmarkt. Die Märkte reagierten sofort auf das Anziehen des Dollars. Das Geschäft hielt sich bei fester Tendenz im allgemeinen in engem Umfange, da sich Geldknappheit stark fühlbar macht. In den letzten Tagen ist auch größere Vorfröht der Käufer wieder zu beobachten. — Die Reichsgetreidestelle hat sich reichlich mit Vorräten eingedeckt, um jederzeit in der Lage zu sein, in die Preisgestaltung regulierend eingzugreifen, so daß ein dauerndes Hinaufschneiden der Preise über die Weltmarktpreise ausgeschlossen erscheint. — Am Hopfenmarkt ziehen die Preise weiter an. Viehmarkt. Die Viehpreise bewegen sich wieder nach oben. Die neuerlichen Vorgänge am Weizenmarkt haben die Preise sofort wieder und teilweise sogar ganz erheblich in die Höhe gebracht. Das Verkaufsgeschäft war mittelmäßig belebt. Lebenshaltung. Von einem Abbau der Preise ist keine Rede mehr. Das Leben verteuert sich wieder von Tag zu Tag. — Die hohen Fleischpreise zeitigen einen immer weiteren Rückgang des Verbrauches. Vor dem Kriege kam auf den Kopf durchschnittlich pro Woche 1 Kilo Fleisch, heute ist der Verbrauch weit unter die Hälfte zurückgegangen. Verkehr. Der gesamte deutsche Schiffsparc ist wieder auf rund ein Drittel seines früheren Bestandes aufgefüllt worden. — Im Wettbewerb der großen Kontinental-Nordseehäfen hat Hamburg wieder den ersten Platz erobert und auch Rotterdam und Antwerpen wieder geschlagen. Arbeitsmarkt. Die Zahl der Erwerbslosen vergrößert sich ständig, wenn auch im langsamen Tempo. Ausland. Im abgetrennten Oberpöhlen besteht eine scharfe Wirtschaftskrise. — In Oesterreich ist vom 15. 3. bis 15. 4. der Ander wieder um 7 Prozent gestiegen. — Frankreich hatte im 1. Vierteljahr 1923 einen Einfuhr-Überschuß von 475 Mill. Fr. — In England ist die Zahl der Arbeitslosen seit 1. Januar um 246 378 zurückgegangen. — In Schweden mußte infolge der Stöckung des Abzuges von Erz nach dem Ruhrgebiet in verschiedenen Gruben die Arbeit auf 4 Wochentage herabgesetzt werden. — In Amerika tritt das Nachlassen der Kaufkraft wieder stärker hervor. — Vom 1. Mai ab werden die Telephongebühren Frankreichs im Verkehr mit Deutschland verdreifacht.

Öffentliche Vergebung. Für ein Forstwartshaus in Wiesenbach bei Neckargemünd Sinsheim a. Elsenz nach Ministerialverordnung vom 22. Juli 1922 Bad. Gef. u. Verordnungsblatt Nr. 57 werden vergeben: Verputz-, Glaser-, Schreiner-, Schlosser- und Lüncherarbeiten. Unterlagen im Bezirksbauamt Heidelberg Sophienstr. 21, Zimmer 3. Angebote verschlossen, postfrei mit entsprechender Aufschrift bis 10. Mai 1923 vormittags 11 Uhr an das B. V. U. Heidelberg. Zuschlagsfrist 14 Tage. Bad. Bezirksbauamt Heidelberg.

Liederkrans Sinsheim. Samstag, 5. Mai abends 1/29 Uhr im Löwensaal Frühjahrs-Konzert Mitwirkende: Fr. W. E. Schick, Konzertsäng. Mannheim, Herr Notar Seltensam (Violine), Herr W. Hennemann (Klavier), Herr Rüdiger (Cello) Ludwigshafen. Eintrittspreis zur Deckung der Unkosten. Für Mitglieder 500 Mk., für Nichtmitglieder 1000 Mk. Vorverkauf bei J. Doll, Buchhandlung.

Großer Verdienst! Reisende gesucht! für den Vertrieb eines neuen landw. Artikels, welcher bereits in mehreren Bezirken mit außerord. Erfolg eingeföhrt wurde. Stöffel & Co., Hamburg, Gr. Allee 30. Frachtbriefe empfiehlt die G. Becker'sche Buchdruckerei.

Ordentl. kräftiger Junge mit guten Schulkenntnissen, welcher Lust hat in eine mech. Schreinerei einzutreten, sofort gesucht. Zu erfragen unter Nr. 363 b. Landb. Dienstfnecht bei freier Station bis zum 15. Mai gesucht. Lohn nach Ueber-einkunft. 3. Flach, Reihen. Jüngerer evangel. Alleinmädchen für sofort sucht Pielmann, Apotheker, Neckesheim. Blütchen Miltesser, Pasteln, sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten und Hautausschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der echten Steckenpferd-Teerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Radebeul Zu hab. i. d. Apoth., Drog., u. Parfüm. Apoth. Dr. C. Kieffer. Engel-Drog. A. Engel. Wih. Geiß, Seifensieder.

Solbad Rappennau geöffnet vom 1. Mai bis Ende Oktober. Badezeit: Werktags: Vormittags von 8—12 Uhr, nachmittags von 1—3 Uhr. Sonntags: von vorm. 8 bis nachm. 3 Uhr. Würmer sind's in den meisten Fällen, wenn Tiere Galkola-Wurmkuren für Pferde, Rinder, Schweine und Hunde vernichten dieselben. Zu hab. b. A. Engel, Engel-Drogerie. Eine Hobelmaschine Abriht und Dicke 610 mm breit, bereits neu, zu verkaufen. Adolf Rau, Steinsfurt. Frische Spargel (prima Ware) treffen wieder regelmäßig ein. Vorausbestellungen erwünscht. Max Kaufmann. Telefon 140. Großes Lager in Email-Herde Email-Waren Eisen-Waren zu billigsten Preisen. Hch. Bender, Michelfeld Hauptstr. geg. d. „Schwanen“.